Schule macht Geschichte : Volksschule im Kanton Zürich 1832-2007 [Martin Lengwiler, Verena Rothenbühler, Cemile Ivedi]

Autor(en): **Binnenkade, Alexandra**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

rige Prämissen etwa zum eidgenössischen Gedenkritus, aber auch zur Memoria insgesamt, neu zu überdenken.

Nichtsdestotrotz vermag Brachmanns reichhaltige Materialiensammlung einen imposanten Eindruck zu vermitteln von den vielfältigen Möglichkeiten der medialen Inszenierung eines Schlachtensiegs. Mit seiner weit greifenden Analyse weist der Kunsthistoriker über den Aspekt des Schlachtengedenkens hinaus und vermittelt ein facettenreiches Bild der lothringischen Hofkunst und -kultur an der Wende vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit.

Rainer Hugener (Zürich)

Martin Lengwiler, Verena Rothenbühler, Cemile Ivedi
SCHULE MACHT GESCHICHTE
Volksschule im Kanton Zürich 1832–2007

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Zürich 2007, 331 S., reich illustriert, inklusive CD-ROM, Fr. 55.–

Schule [m/]Macht Geschichte ist ein Buch, bei dem man sich bereits beim ersten Anfassen überlegt, wem man es schenken könnte. Grosszügig im Format und reich bebildert, lädt es auf gut 300 Seiten zum Stöbern ein, zum Streifzug durch 175 Jahre Volksschule des Kantons Zürich. Darüber hinaus ist dem Buch eine CD beigelegt, die weiteres Material bereithält – ganz offensichtlich konnten die Autorinnen und der Autor auf eine reiche Quellenbasis zurückgreifen. Das letzte Drittel handelt vielversprechend vom gesellschaftlichen und pädagogischen Wandel der Nachkriegszeit bis heute und endet mit einem Interview mit der amtierenden Bildungsdirektorin Regina Aeppli.

Schule Macht Geschichte ist eine Auftragsarbeit, eine Jubiläumsschrift, vielleicht sogar auch Grundlage für eine Standortbestimmung, die ausserhalb der Institution verfasst wurde. Verena Rothenbühler (Kap. 1–5), Martin Lengwiler (Kap. 6–11, Einleitung und Schluss) und Cemile Ivedi haben mit einem klugen Konzept die Aufgabe in Angriff genommen, einen grossen zeitlichen, geografischen und politischen Raum zu beschreiben. Elf Epochen werden mit solidem mikrohistorischem Handwerk exemplarisch abgehandelt, sodass den Zeitabschnitten entsprechend geschickt ausgewählt elf Zürcher Regionen Einblick in die für die jeweilige Zeit gesellschaftspolitisch aktuellen Themen geben: in freisinnige, demokratische und kulturkämpferische Ideen; in reformpädagogische, kriegsbedingte und integrationspolitische Konzepte; in schulrelevante Fragen von der Kinderarbeit bis zur Pisastudie. Das Resultat zeigt, dass Institutionengeschichte mit Gewinn mehrperspektivisch dargestellt wird und dass es dabei nicht einfach darum gehen kann, in chronologischer Abfolge Ruhm und Ehre einzelner Bildungsdirektoren zu mehren.

Die Festschrift versteht sich denn auch selbst als Alternative zu bisherigen Schulgeschichten, wie Martin Lengwiler in seiner Einleitung darlegt. Um ein attraktives Buch zu schreiben, habe sich das Team mit seinem Konzept «auf Neuland begeben». Inhaltlich ist ihm zuzustimmen. Die Autorinnen und der Autor haben mit ihrem Vorgehen wichtige Themen aufgegriffen beziehungsweise Perspektiven eingenommen, die in älteren Schulgeschichten fehlen. In methodischer Hinsicht bewegen sie sich jedoch auf sicherem Terrain, auf den sich mittlerweile seit über 20 Jahren bewährenden Pfaden der Alltags- und Mikrogeschichte. Die Verknüpfung von «unten und von oben», von der Lengwiler in seiner Einleitung spricht, bewährt sich auch in *Schule Macht Geschichte*.

Innerhalb des institutionellen Rahmens, der für Kontinuität sorgt und eine Perspektive langer Dauer einbringt,

zeichnen Rothenbühler und Lengwiler zahlreiche Zäsuren nach. Dabei wird deutlich, wie sehr die Schule gesellschaftspolitischer Spiegel ist, indem sie auf Anforderungen bestimmender Gesellschaftsschichten reagiert. So kam es nach 1848 unter politisch freisinniger Herrschaft zum liberalen Paradigmenwechsel, der bewirkte, dass Lehrer nicht mehr länger primär flächendeckend für die sittliche und insbesondere religiöse Erziehung ihrer Schülerinnen und Schüler sorgen mussten. Leistung wurde nun auf andere Inhalte bezogen und in neuen Kategorien gemessen. In den Jahren der zunehmenden Industrialisierung öffnete sich die soziale Schere mehr und mehr bereits auf Schulebene. Während der Ausbau von Gymnasien und Hochschulen der wirtschaftlichen und bildungsbürgerlichen Nachfrage nach Experten Rechnung trug, war angesichts der wirtschaftlich bedeutenden Kinderarbeit eine Erweiterung der Schulpflicht nicht mehrheitsfähig. Diese wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts möglich. Damals wurde die Volksschule unter dem Vorzeichen des Kulturkampfs staatlicher Leitung unterstellt, um die Unterrichtsinhalte laizistisch ausrichten zu können. Spannend ist vor diesem Hintergrund die Geschichte der privaten Bülacher «Italienerschule», die der katholische Pfarrer und Sozialaktivist Robert Bässler gleich nach Annahme des neuen Volksschulgesetzes um 1900 gründete. Er wollte den Kindern italienischer Arbeiter durch gezielten Deutschunterricht dazu verhelfen, in die öffentliche Volksschule überzutreten, ein Konzept, mit dem er die sozialen und politischen Spannungen in seinem «Industriedorf» abzuschwächen hoffte.

Bässlers Schulgründung illustriert im Buch einen Wendepunkt. Während sich die Bildungspolitik im 19. Jahrhundert damit beschäftigte, ob und wenn ja wie politische und/oder konfessionelle Minderheiten beziehungsweise sozial/ökonomisch benachteiligte Kinder durch den Schulunterricht in die Gesellschaft integriert werden sollten, knüpften sich nach 1900 und zunehmend nach 1960 an das Wort Integration Fragen nach dem «richtigen» Ansatz, muttersprachlich nicht Deutsch sprechende Kinder und Jugendliche zu fördern.

Die von Martin Lengwiler und Verena Rothenbühler auf einer beeindruckend breiten Quellenbasis recherchierten Geschichten rund um 175 Jahre Volksschule geben Einblick in unterschiedliche Strategien, die Frauen und Männer im Zürcher Regierungsrat wie in einzelnen Gemeindeschulen entwickelt und umgesetzt haben, um Spannungen zu begegnen, die sie in ihrem Alltag erlebten, und um eine gesellschaftliche Zukunft mitzugestalten, die ihren Anfang auch im Unterricht nimmt. Heutige Debatten um Auftrag und Gestalt der Volksschule bilden sich in diesen Darstellungen ab und verleihen der «Geschichte» auch ein aktuelles Gesicht.

Schule Macht Geschichte ist nicht nur inhaltlich vielfältig, es ist auch grosszügig bebildert. Durchgehend wird der Text auf der obere Seitenhälfte von Abbildungen begleitet, die immer wieder Einblick in den Alltag von Schülerinnen und Schülern geben sollen. Diese Bildebene wird mit der ansprechend gestalteten CD-ROM vervielfacht. Doch das deutliche Plus dieses Buches ist zugleich auch eine Achillesferse. Denn die Bildunterschriften sind unbefriedigend, manchmal ärgerlich, vor allem im ersten Teil, wenn in positivistischer Art und Weise Bilder unreflektiert als scheinbare Illustration herangezogen werden. Zu Werbezwecken erstellte Zeichnungen zeigen nicht einfach «Realität», (z. B. S. 35) Autorschaft und Absicht müssen zumindest ansatzweise kommentiert, (z. B. S. 71) der Zeitpunkt der Aufnahme im Kommentar reflektiert werden, (z. B. S. 63) und die als Kapitelauftakt ausgesuchten Darstellungen scheinen zum Teil beliebig gewählt. Unglücklich sind auch

unkommentierte Bildzusammenschauen wie zum Beispiel die Auswahl zum Thema Schulreise. Dabei drängt sich die Frage auf, wen die Autorinnen und der Autor beziehungsweise deren Auftraggeber als Zielpublikum vor Augen hatten. Ist *Schule Macht Geschichte* als Abschiedsgeschenk für in Pension gehende Lehrpersonen gedacht? Als Steinbruch für den aktuellen selbstreflektierenden Geschichtsunterricht, wie ihn neue didaktische Konzepte fordern? Ist es ein Präsent für angehende Bildungspolitikerinnen und -politiker? Oder richtet es sich direkt an Schülerinnen und Schüler? Fast will es scheinen, als hätte sich eine imaginäre Marketingabteilung in die Arbeit der Historikerinnen eingemischt, wo doch diese eigentlich den Quellenwert von Bildern kennen. Es ist ein Verdienst dieser Jubiläumsauftragsarbeit, einem guten Text schöne Bilder und (auf der CD) auch Filme mitgegeben zu haben. Doch durch die teilweise unsorgfältige Kommentierung haben die Autorinnen und der Autor weitere Höhepunkte verschenkt.

Alexandra Binnenkade (Basel)

Verena E. Müller
Marie Heim-Vögtlin – die erste Schweizer Ärztin (1845–1916)
Ein Leben zwischen Tradition und Aufbruch

Hier + Jetzt, Baden 2007, 320 S., Fr. 38.–

Die 1845 als Pfarrerstochter im aargauischen Bözen geborene Marie Heim-Vögtlin schloss ihr Medizinstudium an der Universität Zürich als erste Schweizerin 1874 mit dem Doktorexamen ab. Spezialisiert auf Frauenheilkunde eröffnete sie in Hottingen bei Zürich eine Arztpraxis, die sie trotz ihrer Lungentuberkulose bis kurz vor ihrem Tod führte. Die Pionierrolle Marie Heims in der damaligen Männerdomäne der Medizinkunst und ihre Fähigkeit, neben ihrer Kräfte raubenden Berufstätigkeit zwei Kinder grosszuziehen und einen Haushalt zu führen, rechtfertigen die eingehende Beschäftigung mit dieser aussergewöhnlichen Lebensgeschichte, zumal die bislang einzige Biografie, welche die Schriftstellerin Johanna Siebel bereits 1920, vier Jahre nach Marie Heims Tod verfasste, in die Jahre gekommen ist. Verena E. Müller baut auf der ersten Biografie auf und vertiefte sich dazu in das reichhaltig vorhandene Quellenmaterial des an der ETH Zürich verwahrten Nachlasses der Pionierin.

Maries Engagement im Krankenwesen hatte Vorbilder. So gründete ihre Tante Rosa (1820–1897), die in erster Ehe Schwiegertochter des Zürcher Staatsarztes David Rahn und in zweiter Ehe mit dem Spitalarzt Rudolf Urech in Königsfelden (AG) verheiratet war, in Brugg ein Kinderspital. Das bedeutendere Vorbild dürfte aber der um drei Jahre ältere Cousin Maries, Friedrich Erismann, gewesen sein, der – früh Halbwaise geworden – in Maries Nähe aufwuchs und nach der Matura in Zürich Medizin studierte. Mit diesem Mann, für den sie grösste Bewunderung hegte, verlobte sich Marie und einer Ehe schien nichts im Wege zu stehen. Erismann war jedoch inzwischen mit den jungen Frauen aus dem Zarenreich in Kontakt gekommen, die zu dieser Zeit in grosser Zahl an der Alma Mater in Zürich und dort mehrheitlich an der medizinischen Fakultät studierten. Er verliebte sich in Nadjeschda Suslowa, die 1867 weltweit als erste Frau an einer Universität promovierte, und löste die Verlobung mit Marie auf. Der Schmerz über den Verlust des Geliebten stürzte diese zunächst in ein seelisches Tief, sein Medizinstudium und dasjenige der Rivalin dürften ihren gesunden beruflichen Ehrgeiz letztlich aber entscheidend katalysiert haben. In der Heirat mit dem um vier Jahre jüngeren Geologieprofessor Albert Heim (1849–1937) fand sie schliesslich